

Wir stehen gewappnet Mann für Mann,
Für deutsche Art zu sechten.
Kein Joch, kein Fällerviergespann
Zoll deutsche Marken knechten.

Spruch auf einem Denkmal im Osten.

Der Rotschek.

Erzählung von S. A. Benzerlein.

Peter Grins saß in einem Dorfe des Kreises Heiligenbeil auf einer kleinen vom Vater ererbten Bauernstelle. Er gehörte zu den Leuten, die stets auf demselben Flecke hocken und nicht recht vorwärtskommen, aber wiederum auch zu denen, die angeborene Tüchtigkeit genug besitzen, um niemals unter den Schlitteln zu geraten. Manche von den Nachbarn hielten ihn für ein wenig einfältig, dem widersprachen aber die andern, und vor allem der Pastor lehnte diese Meinung ab. „Gelobt sei Gott, daß er nicht ist wie ihr, ihr hortherzigen didschädelligen Bauern!“ sagte der Geistliche in seiner derben Art. „Er schläft zwar auch während der Predigt, aber anders wie ihr, — mit offenen Augen.“

„Traumselig“ nannte er Grins ein andermal. Was war das auch für einer, der Sonntags über Land lief, nicht um den Stand der Saaten, der eigenen und der des Nachbarns, zu besehen, sondern ziellos, fernhin nach irgendeiner Höhe, von der man einen weiten Blick hatte? Dort ließ er sich dann im Gras nieder und konnte stundenlang in den blauen Himmel hineinschauen. Oder wenn der Kantor, der freilich auch einen gelinden Sparren hatte, nach Feierabend in der Kirche Orgel spielte, dann trat ihm Peter Grins die Bälge, und der vorn am Spieltisch wurde oft eher müde als der hinten in der staubigen dunstigen Bälgeammer.

Glücklicherweise hatte Jakob Grins, der Vater des Peter, seinen Einzigen durch und durch gekannt und ihm, bevor er sich zum Sterben hinlegte, eine scharfe gewedete Person, die Trina Kallies, zum Weib gegeben. Die Frau hielt nun den Mann und die Wirtschaft in Ordnung. Aber auch sie konnte dem traumseligen Peter nicht übermäßig gram sein. Was wollte sie mehr? Er war fleißig auf dem Feld und im Haus, er trank nicht, stritt sich nicht im Krug herum und hielt sie und die Kinder in Ehren. Durfte man ihm da nicht auch einen besonderen Laib Brot gönnen?

„Wenn nur unsere so wären wie dein Peter!“ versteheten die Nachbarinnen.

Also ließ Trina dem Gatten in kleinen Dingen den Zaum locker, in den Hauptfachen aber hatte sie ihn fest am Zügel, und auf diese Art lebte es sich recht erträglich. Manches, was einen Streit nicht jogleich wert war, ließ sich auch langsam mit List erreichen, und anderwärts mußte man eben das Unwesen geschehen lassen.

Peter war zu allem andern ein Tiernarr. Wenn er eine Kuh einkaufte, so schaute er nicht nach dem Euter und nach dem dichten Fell am Bauch, sondern nach der Zeichnung und darauf, ob das Tier — wie er sagte — einen „traulichen“ Blick hatte. Nun, so fuhr eben Trina nach Heiligenbeil und handelte mit „Salomon Gebrüder, Viehimport“. Mitunter brachte er auch aus einer Geflügelausstellung Hühner mit einem pugigen Schopf oder Tauben mit Pfauenschweifn nach Hause, aber die Hühner zeigten sich dem Eierlegen durchaus abhold, und die aristokratischen Tauben hatten allemal nur ein oder zwei Junge im Nest. Dafür waren sie schlechterdings nicht satt zu kriegen. Da verschwand denn nach kurzer Zeit das seltene Federvolk, und Trina pflegte zu klagen, das fremde Viehzeug gewöhne sich auch gar nicht an Hof und Schlag. Sonnabends aber hielt sie auf dem Wochenmarkt neben Gurken und Salat fette Raithühner und junge Tauben in der Kiepe feil.

Am ärgsten aber trieb es Peter mit den Pferden, und dagegen vermochte auch Trina nichts. Gar zu tief war dieses Übel eingewöhnt, denn es rührte noch von der Militärzeit her. Vor Jahren war Peter, wie das alle Bauernburischen ringsum taten, in Königsberg bei den Wrangelkürassieren als Vierjährig-Freiwilliger eingetreten. Das Rekrutenjahr war nicht schön gewesen, aber die andern drei Dienstjahre hatte es ihm als Pferdeburischen des Regimentskommandeurs recht gut behagt. Ja, der Oberst von Guttenant war sogar abgegangen, er aber, der Befreite